Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 70 (2012)

Artikel: Hommage an das Stadttheater Olten
Autor: Schüpfer, Madeleine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hommage an das Stadttheater Olten

Madeleine Schüpfer

Jeder hat so seine Vorlieben! Beim Anhören eines Klavierrezitals verschmilzt mein Herz, und ich bin erfüllt von zärtlicher Sehnsucht und denke, warum bin ich nicht Pianistin geworden, denn einen schwarz glänzenden Flügel finde ich das Grösste und Eleganteste, was es gibt. Und ich stelle mir vor, dass ich auf dem Hocker sitze, vielleicht in einem dunklen Kleid oder einem frackähnlichen Hosenanzug, und spiele Chopin, Liszt, Tschaikowsky, Rachmaninow usw., weil ich nun einmal eine besondere Vorliebe für diese Komponisten habe. Der berühmte Pianist Bernd Glemser spielt Chopin und Liszt, und zwar in unglaublicher Schnelligkeit und in grandioser Virtuosität. Mit leiser Wehmut frage ich mich, warum ich nicht Pianistin geworden bin, wenn ich schwarze Flügel und Klaviere so liebe? Ein wahnsinniger Gedanke, ein Leben als Pianistin zu verbringen! Doch eiskalt holt mich die Vergangenheit ein, wenn ich an all die schrägen Klavierunterrichtsstunden denke, die ich in meiner Schulzeit bei verschiedenen Klavierlehrern verbrachte. Ich übte viel zu wenig, musste mir immer wieder eine neue Ausrede einfallen lassen, weshalb ich nicht spielen konnte. Und einmal, oh Schande, stülpte ich mir eine schwarze Daumenbinde über den Finger, um nicht spielen zu müssen. Nicht zu fassen, der Klavierlehrer liess mich nach Hause gehen. Vielleicht war er auch einfach glücklich, mich los zu haben, denn Klavierlehrer sind auch nur Menschen.

Wenn ich in der Oper sitze in unserem schönen Theaterraum, ganz in Rot getaucht, das viele ein bisschen ordinär finden, ich aber wunderschön dynamisch, denn schliesslich sitzt man nicht zum Schlafen in einem Theater, also was solls! In unserem Theater ist das nun mal so, und die Dynamik der Farbe lässt einen den verrunzelten Bretterboden der Bühne vergessen, der aus dem Blickwinkel des Balkons besonders abenteuerlich wirkt. Die auftretenden Theaterleute loben die gute Akustik des Schwingbodens, für tanzende Füsse wird er zu einem Abenteuer. Wunderschöne Opern habe ich im Laufe der Jahre in diesem Theater erlebt, und noch immer bin ich von gleichem Zauber gefangen, wenn die Ouverture beginnt, der Vorhang sich langsam öffnet und das sängerische Drama beginnt. Meistens geht es um eine dramatische Geschichte, um Leben und Tod, um Liebe, Macht und Verrat, um Dinge, die einem bekannt sind, wenn auch nicht in dieser überspitzten Dimension. Aber dies macht gerade den Zauber aus. Man sitzt gut aufgehoben im dunklen Raum, und alle Schrecknisse des Lebens und Sterbens gehen an einem vorbei, von Gesang und Musik zauberhaft oder höchst dramatisch begleitet. Nichts Böses, auch nichts Liebes geschieht einem. Man überlebt das Drama und fühlt leise Trauer in sich aufsteigen, wenn das Happyend unter die Haut geht. Wichtig ist, dass man im Dunkeln unerkannt bleibt und niemandem zum Ärgernis wird. Auch beseelte Operetten oder Musicals können verzaubern, mögen sie auch manchmal ein bisschen verspielt sein. Das Leben hat nun mal auch solche verspielte Seiten, und immer öfters braucht es in dieser verrückten Zeit ein paar erholsame Tupfer, die das Leben versüssen.

Doch hellwach bin ich als Theatermensch im Sprechtheater. Ich muss gestehen, dies wäre ohne Zweifel meine eigentliche Bestimmung gewesen, wenn ich vierzig Jahre später geboren worden wäre. Leider trug man, meine Familie ebenfalls, den Gedanken in sich, dass das Theaterspielen als Beruf immer ein Risiko sei, man kaum überleben könne, zudem das Theater auch gewisse Gefahren in sich hätte, irgendeinmal abzustürzen. Wenn ich an die heutige Wirtschaftssituation denke, kenne ich verrücktere Berufe, die zum Absturz neigen. Aber so war nun mal die Zeit, und für eine Frau, die sich emanzipieren wollte, noch ein bisschen schwieriger. Aber immerhin konnte ich als Schülerin und junge Studentin auf Bühnen schnuppern, darunter auch auf unserer, die ich so über alles liebe, und ich hoffe, dass die Bretter noch lange nicht ausgewechselt werden, denn ich spielte darauf! In einigen Stücken sogar die Hauptrolle oder dann eine Statistenrolle, wenn Bern oder Basel noch zu Gast waren. Das Verrückte ist, in dieser Sparte hätte ich wirklich Talent gehabt, wie mir auch Maria Wettstein, die berühmte Theaterfrau in Zürich, bestätigte, und sie gab sich alle Mühe, mich bei der Stange, beim Theater, zu behalten.

Schade, denke ich, während ich Carsten Klemms Stimme lausche im Stück *«Die entfernte Stimme»* von David Lindsay-Abaire, diese Chance hatte ich nicht gepackt und dies macht mich auch heute noch ein wenig traurig, obwohl man im Laufe eines Lebens einige Möglichkeiten hat, in Familie, beim Deutschunterrichterteilen, beim Vermitteln von Kultur, in der Politik, in persönlichen Beziehungen seine Theaterbegabung auszuspielen. Dies ist manchmal lustvoll, manchmal ärgerlich, weil ja immer das Publikum fehlt, und was ist ein Theatermensch ohne Publikum? So etwas wie ein Engel ohne Flügel, dem man seine Botschaft gar nicht abnimmt.

So ist das mit meinem Stadttheater, das ich so liebe, als hätte ich es erbaut oder wenigsten verschönert, und wenn ich an der Bar mit dem glänzenden Spiegel einen Prosecco vor der Aufführung und manchmal noch einen zweiten in der Pause trinke, dann proste ich heimlich dem Theater- und Konzertsaal mit all seinen wunderschönen Darbietungen, die uns weit über die Region hinaus aus unserer Qualität heraus bekannt gemacht haben, zu und wünsche mir, dass es noch lange überlebt.